

DOMPFARRER A. D.  
**ERICH WITTNER**  
FREIBURG I. BR.

*Caritaspredigt*

**Zum Dienst in der „Caritas“**

Immer wieder einmal stoße ich im Fernsehen auf die Romanverfilmung „**Der alte Mann und das Meer**“ von Ernest Hemmingway

Ich darf kurz an den Inhalt erinnern:

„Ein armer Fischer wartet auf das große Glück seines Lebens. Jeden Tag treibt er sein Boot hinaus aufs offene Meer. Immer aber kehrt er nach langen Stunden müde und enttäuscht zum Fischerhafen zurück.

Im Eimer verlieren sich ein paar kleine Fische. Es ist zum Verzweifeln. Aber der Mann gibt nicht auf. Immer und immer wieder, Tag für Tag hoffte er, dass das Wunder geschieht.

Und tatsächlich:

Ein „Jahrhundertfang“ geht ihm an die Angel; ein riesiger Schwertfisch, der das Boot fast zum Kentern bringt. Jetzt ist alle Mühe belohnt; jetzt hat der alte Fischer ausgesorgt. Leider jedoch hat er sich zu früh gefreut. Auf dem Weg zurück zum Hafen kommen Haie. Zuerst sieht es noch ganz friedlich aus, dann aber schlagen die Tiere zu. Der alte Mann kämpft um seinen Fisch, als gehe es um sein eigenes Leben. Die Haie aber bleiben Sieger: Sie fressen den Fisch auf bis zum Skelett.

Diese Erzählung schildert mehr als nur eine tragische Episode im Leben eines Fischers. Irgendwie trifft sie immer wieder auch auf uns zu. Irgendwie sitzen wir alle mit im Boot.

Wer hofft nicht irgendwann und irgendwie auf das große Glück in seinem Leben?

Wer wartet nicht auf das große Los?

Jeden Morgen knoten wir unseren Lebenskahn los und treiben ihn hinaus ins offene Leben. - Vielleicht gelingt heute der große Wurf; vielleicht machen wir heute den großen Fang...

Wir alle haben ja unsere Hoffnungen, - offen wie das weite Meer. Welle um Welle drängt heran. Immer ist Flut, und immer und immer wieder müssen wir uns (nach Stunden des Sehns und Suchens) eingestehen, dass es der heutige Tag wieder einmal nicht gebracht hat.

So pendeln wir hin und her zwischen Erwartung und Erfüllung, zwischen Wunsch und Wirklichkeit.

Nur zu oft gilt dann die Erkenntnis: „Hoffen und Harren macht manchen zum Narren“, und nur zu oft müssen wir dem Dichter Theodor Fontane Recht geben, wenn er sagt: „Leben heißt Hoffnung begraben.“

Wir aber fragen mit Recht:

Kann denn das alles sein? Sind wir am Ende immer die Geprellten, die Tag für Tag ihr Bestes geben und denen nur allzu oft das Skelett ihrer Hoffnungen bleibt? Da muss es doch noch etwas anderes geben, und ich behaupte einmal ganz kühn:

**Ja**, es gibt etwas anderes!

Allerdings müssen wir dann oft viele gängige Maßstäbe ändern und immer wieder neue Maßstäbe anlegen. Dabei geht es dann vor allem darum, *den* zu suchen, der von sich selbst gesagt hat:

**„Ich bin der Weg“**. Wichtige Wegmarken finden wir in den Evangelien, angefangen von den Seligpreisungen (Mt 5, 1 ff).

Jesus sagt:

**„Selig die Armen!“**

- und nicht: Wer Geld hat, ist glücklich.

Er sagt:

**„Liebe deine Feinde!“**

- und nicht: Nieder mit den Konkurrenten.

Er sagt:

**„Selig, wer euch verfolgt!“**

- und nicht: Passt euch jeder Lage an.

Er sagt:

**„Der Erste solle der Diener aller sein!“**

- und nicht: Zeige, wer du bist.

Er sagt:

**„Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt!“**

- und nicht: Hauptsache vorwärtskommen.

Er sagt schließlich:

**„Wer an mich glaubt, wird in Ewigkeit leben!“**

- und nicht: Was tot ist, ist tot!

(Quelle der Umschreibungen zu den Seligpreisungen unbekannt).

In vielen dieser Aussagen sehe ich Wege, die die **Caritas** geht. Mehr noch: Ich sehe unzählige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den verschiedenen Einrichtungen der „Caritas“. Ich sehe diese Frauen und Männer tagtäglich ihren Weg zu den Menschen gehen und dabei nicht nur ihre

fachliche Kompetenz einbringen, sondern sich von persönlicher Aufmerksamkeit, Geduld und Nähe zu den Menschen leiten lassen.

Wie viele von Ihnen kommen abends müde nach Hause und fangen morgens doch wieder mit neuem Schwung an. Das gelingt nicht, wenn man seinen Beruf nur als einen Job versteht. Dazu gehört vielmehr, dass im beruflichen Alltag mit all seiner oft zermürbenden Anforderungen und den Gefahren der Routine etwas lebendig ist von Berufung selbst. Die Menschen spüren das so gleich und danken es mit Vertrauen.

Erich Wittner (2011)

*Erich Wittner • Erwinstraße 52 • 79102 Freiburg i. Br. • [www.erich-wittner.de](http://www.erich-wittner.de)*